

auch in Süddeutschland? Ich habe von verschiedenen Benediktinern, Skotisten, Jesuiten umfangreiche Quellenauszüge aus gründlichen metaphysischen Werken gemacht, die es mit den führenden Andersgläubigen wie Scheibler und den beiden Martini zum mindesten aufnehmen können, die freilich den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrh. angehören. Es wäre doch sehr verwunderlich, wenn sie nicht manche Vorgänger hätten; vollends aber ist es psychologisch-historisch unmöglich, daß sie entstanden wären, wenn nicht eine lange Vergangenheit den schöpferischen Boden bereitet hätte. Wie lebendig die Schulmetaphysik an den katholischen Hochschulen Süddeutschlands und Österreichs gepflegt wurde, beweisen, um nur ein Beispiel zu nennen, die beiden Quartbände der Stamser Bibliothek — Signatur I 110 und I 75 —, aus denen ich über die regelmäßig stattfindenden Disputationen an den Hochschulen Salzburg, Innsbruck, Dillingen, Augsburg, Ingolstadt berichten konnte.

B. Jansen S. J.

Jansen, B., S. J., Die Pflege der Philosophie im Jesuitenorden während des 17./18. Jahrhunderts. gr. 8^o (96 S.) Fulda 1938, Parzeller.

Seit über einem Jahrzehnt widmet sich J. den Vorarbeiten zu einer Geschichte der Neueren Philosophie von der Renaissance bis Kant. Diese Vorarbeiten führten zu einer eindringlichen, quellennmäßigen Beschäftigung mit den christlichen Philosophen des 17./18. Jahrhunderts. Etwa 130 Scholastiker dieser Zeit hat er durchgearbeitet. Ihren literarischen Niederschlag fanden diese Vorarbeiten in einer großen Anzahl gründlicher Artikel der letzten vier Jahre in ZKathTh, FranzStud, Schol und PhJb, in denen er die Schulen der Skotisten, Benediktiner, Thomisten, Karmeliten, Serviten, Augustiner einzeln untersucht (vgl. Schol 14 [1939] 128 f.). Dem eigenen Orden hatte J. schon 1933 in der ZKathTh eine wertvolle Studie gewidmet: Deutsche Jesuiten-Philosophen des 18. Jahrhunderts in ihrer Stellung zur neuzeitlichen Naturauffassung. Eine Fortführung der Gedanken dieses Artikels, nur auf den ganzen Orden in allen Ländern ausgedehnt, zugleich eine abrundende Zusammenfassung der Ergebnisse der oben genannten Einzelstudien bot J. dann in einer Folge von Artikeln im PhJb 1938, die uns jetzt in einer Buchausgabe vorliegen.

Dank ihrer ausgebreiteten Lehrtätigkeit und der daraus fließenden schriftstellerischen Tätigkeit nehmen die Jesuiten ohne Zweifel eine wichtige Stelle in der Philosophie des 17./18. Jahrhunderts ein, ohne daß deren Eigenart bisher genügend erforscht wäre. J. will deshalb von ihnen ein Gesamtbild zeichnen, worin die führenden Denker, die Hauptrichtungen, das Verhältnis zur hergebrachten Scholastik sowie zur neuzeitlichen Philosophie und zu den Naturwissenschaften, die Hauptgegenstände und das Formal-Methodische des Philosophierens eingetragen sind. Zu diesem Zweck bietet J. zunächst eine Art Statistik, eine Aufzählung möglichst vieler Vertreter, gruppiert nach Nationen und klassifiziert nach ihrer literarischen und philosophischen Eigenart. Nach diesem anschaulichen Gesamtbild untersucht er dann in drei Kapiteln die drei Richtungen: der konservativen Denker, der Gemäßigt-Fortschrittlichen und der Radikal-Modernen. Dabei bietet J. eine eingehende Analyse der Hauptwerke dieser drei Gruppen (die zwar häufig genannt, aber als Ganzes wenig bekannt sind und selten oder nie bearbeitet wurden), und zwar bei der ersten Gruppe von Hurtado, Arriaga, Oviedo, Lossada, Quadros, Izquierdo, Anton

Mayr-Ingolstadt, Thomas Compton Carleton; für die zweite Gruppe solcher, die scholastische Spekulation und gründliche klare metaphysische Prinzipien in glücklicher Weise verbinden mit feinem Verständnis für die moderne naturwissenschaftliche Methode und für das Wissen um die neuen Wissenschaftsinhalte, hat J. bis jetzt nur zwei Vertreter gefunden: den Italiener Tolomei und den Süddeutschen Berthold Hauser. In der dritten Gruppe behandelt J. diejenigen Denker und Gelehrten, die, teilweise sehr aufgeschlossen für die neuzeitliche philosophische Problematik und die modernen positiven Wissenschaften, so einseitig mit dem neuen Geiste gingen, daß sie weltanschaulich einen schwächlichen ausgehöhlten Eklektizismus vertraten und dabei die metaphysischen Tiefen und Prinzipien der scholastischen Tradition mehr oder weniger preisgaben. Hier gibt J. eine Analyse der Werke von Mangold, Storchenau, Stattler, Horvath, Zallinger und Monteiro.

Auf Grund dieser eingehenden Quellenanalysen (die den größten Teil des Buches ausmachen) kommt J. zu dem Schlußurteil: Innerhalb der aristotelisch ausgerichteten Scholastik bilden die Jesuiten dieses Zeitraumes eine eigene Schule. Schärfe der Analyse, Selbständigkeit, Aufgeschlossenheit, Anpassungsfähigkeit kennzeichnen sie; ihr Eklektizismus ist bei den besseren und zahlreicheren Vertretern ein innerlich, logisch-metaphysisch geformter. Hierdurch, sowie durch die schulmäßige, klare, den jeweiligen Zeitverhältnissen angepaßte Form, gewinnen sie mündlich und schriftlich großen Einfluß. Die mit dieser Art gegebenen Gefahren wirken sich streckenweise nachteilig aus: verstiegene Dialektik und eigenartige Ansichten bei manchen, bei anderen wiederum ein schwächliches Abrücken von der großen Vorzeit und oberflächliches Sich-Anlehnen an den Zeitgeist.

Dankenswert ist J.s Arbeit vor allem deshalb, weil die Scholastik des 17./18. Jahrhunderts noch fast völlig im Dunkeln liegt, während die Scholastik des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts (sowohl im allgemeinen wie auch der Jesuiten im besonderen) verhältnismäßig gut erforscht ist. Dieser Zeitraum bietet eben als Niedergangsperiode, wegen des Fehlens echter, führender Denker, für den Forscher zunächst wenig Anziehendes. Es ist eine mühsame, entsagungsvolle Forschungsaufgabe. Den von Jansen eingeschlagenen Forschungsweg halte ich für den richtigen: Wie die Erforschung der mittelalterlichen Scholastik seit Jahrzehnten durch Herausgabe und Verarbeitung immer neuer Vertreter der einzelnen Schulen (die nach J.s Bewertung oft weit unbedeutender sind als die hier genannten) der Kenntnis des Ganzen zu dienen sucht, so haben auch J.s Statistiken und Quellenanalysen unstreitig ihren Wert für das wissenschaftliche Verstehen des Ganzen der Philosophie. Wohltuend berührt das Streben des Verf., in der Bewertung der Leistungen seiner Ordensbrüder in dieser Verfallsperiode der Scholastik Licht und Schatten ehrlich zu verteilen.

Zum Schluß möchten wir ergänzend hinweisen auf einige Werke, die vielleicht auch noch in der Arbeit auszuwerten wären: W. Heß, Die philosophischen Inauguralquästionen an der ehemaligen Akademie zu Bamberg (ZkathTh 1929); E. Lewalter, Spanisch-Jesuitische und Deutsch-Lutherische Metaphysik des 17. Jahrhunderts, 1935; ferner zu S. 16 ff. auf C. Jungmann, Descartes und die Jesuiten, 1929, und G. Sortais, Le Cartésianisme chez les Jésuites Français au XVII^e et au XVIII^e siècle, Paris 1929; sodann zu S. 54—56 auf den Aufsatz von Mac Cormick über Th. Compton Carleton in *The Modern Schoolman* 14 (1937) 79—82. — Wenn J. auf

S. 13 die biographischen und bibliographischen Angaben bei de Backer-Sommervogel und Hurter, Nomenclator, als „überaus zuverlässig“ rühmt, so möchte ich — bei rückhaltloser Anerkennung der wirklich gewaltigen Leistung — diesen Superlativ nicht uneingeschränkt gelten lassen; meine eigenen Erfahrungen bei Einzelforschungen wie auch die schon erschienenen oder geplanten Veröffentlichungen neuerer spanischer und belgischer Jesuitenbibliographen mahnen hier zur Vorsicht im Urteil. — Hoffentlich schenkt uns der Verfasser bald die längst erwartete „Geschichte der Neueren Philosophie“, in der die entsagungsvollen Vorarbeiten ausgewertet werden.

W. Hentrich S. J.

Contri, S., *La genesi fenomenologica della „Logica“ hegeliana I* (Tetralogia Hegeliana 1, 1). gr. 8^o (332 S.) Bologna 1938, Criterion. L 20.—.

In einem vierbändigen Werk will C. den phänomenologischen Ursprung und den Wesensbau der Hegelschen Logik, Hegels Naturphilosophie und seine Philosophie des Geistes untersuchen. Wer weiß, wie sehr auf scholastischer Seite bisher eine groß angelegte Auseinandersetzung mit Hegel fehlt, wird sich über diesen Plan zunächst freuen, zumal C.s Grundüberzeugung, daß eine neue Gestalt philosophischer Systematik einzig im Durchgang durch Hegel möglich ist, volle Zustimmung verdient.

In den Mittelpunkt seiner Hegelkritik rückt C. das Problem der überindividuellen Wirklichkeit des objektiven Geistes. Hegel sucht dieses Problem durch einen idealistischen Universalismus zu lösen, der aber das Individuum vernichtet; ihn kann man nicht durch einen empiristischen Individualismus, der die überindividuelle Wirklichkeit verflüchtigt, widerlegen; vielmehr gilt es, einen dritten Standpunkt auszubauen, der beide Extreme vermeidet und der Wirklichkeit sowohl des Überindividuellen als auch des Individuellen gerecht wird. Für diese seine Ansicht beruft sich C. mit Recht auf Thomas von Aquin. Die Metaphysik von Hegel hat ihre systematische Gestalt in seiner Logik gefunden. Wie sie zu einem idealistischen Universalismus wurde, erklärt sich aus ihrem Ursprung, aus ihrer Verankerung in den unmittelbaren Erfahrungsgegebenheiten, die in der ‚Phänomenologie‘ auseinandergelegt wird. Daraufhin werden in dem vorliegenden Bd. die Vorrede und vor allem sehr eingehend die Einleitung zur Phänomenologie geprüft. Zwei Gesichtspunkte sind dabei für C. maßgebend: er will die tiefsten Wurzeln der Hegelschen Sophistik aufdecken und die Fruchtbarkeit der Hegelschen Philosophie herausarbeiten. Mit der zweiten Aufgabe beschäftigen sich etwa 30 Seiten am Schluß des Buches, die gute Bemerkungen enthalten; der ersten sind nach den einleitenden Kapiteln über 200 Seiten gewidmet. Sie enthalten die Analyse der Vorrede (etwa 50 Seiten) und der Einleitung.

Wenn wir uns in den bisher besprochenen Grundauffassungen gerne mit C. einverstanden erklären, so müssen wir zu unserm Bedauern seine Analyse der Vorrede und der Einleitung entschieden ablehnen. Viele Gründe zwingen uns dazu; einige Andeutungen sollen hier Platz finden. Eine analysierende Auslegung muß vor allem den schlichten Sinn der Worte des Autors herausarbeiten. C. aber vermag trotz einer gewissen Kenntnis des Deutschen schon rein sprachlich Hegel nicht zu meistern. Außerdem ist er von seinen eigenen Gesichtspunkten so sehr gefesselt, daß er nicht mehr den Blick frei hat für den Text, wie er dasteht. Überdies bleibt die straffe Gliederung von Vorrede und Einleitung im Dunkeln;